

hatten, aber da ich leider keine Marken bei mir hatte, antwortete ich: „Tut mir leid, aber hier habe ich keine. Wenn ihr bis zu mir mitkommt, will ich euch welche geben“. Da überlegten sie sich alle die Sache etwas, dann sagten sie: „Wenn de keene hast, jib uns Jeld.“ Ich glaubte noch, sie wollten sich dafür Marken kaufen. Um ganz sicher zu sein, fragte ich sie jedoch: „Was wollt ihr denn mit dem Geld machen?“ worauf sie wie aus einem Munde antworteten: „Bonbons koofen“. Die Antwort verdarb mir das Vergnügen so, dass ich schnell weiter ging. Als ich nachher gut nachdachte, sagte ich mir: Ihre Vorliebe für Briefmarken ist sicher keine Sammellust. Sie verkaufen die Marken, und dann kaufen sie sich dafür Bonbons.

## XII. Man ruft uns „Chinese“ nach.

Nichts ist uns allen, wenn wir nach Berlin kommen, unangenehmer als dies, dass uns, den Angehörigen des Kaiserreichs *Dai Nihon* (Gross-Japan) manchmal „Chinese“ nachgerufen wird, und noch peinlicher ist es einem, gar als „Boxer“ verhöhnt zu werden. Da es aber nur arme, hungrige Teufel und ungebildete Arbeiter sind, die so etwas rufen, so lässt sich natürlich nichts dagegen sagen. Es gibt auch Landsleute, die unwillkürlich stehen bleiben und jene wieder verhöhnen. Nun zählen wir Japaner, die wir seit 30 Jahren nach Berlin studienhalber gekommen sind, nach Tausenden, und sicherlich nicht wenige Deutsche sind in unser Land gekommen oder sind dort gereist. Besonders seit dem japanisch-chinesischen Krieg und den chinesischen Wirren ist Japan immer mächtiger geworden, und der Heldenname „Japaner“ muss mehr und mehr herübergeklungen sein. Aber hier sieht man, dass die Japaner weit weniger bekannt sind, als man dachte. Man meint noch immer, dass Japan zu China gehöre, ja, dass die Japaner und Chinesen dieselbe Rasse wären, oder mit anderen Worten: der Name